

Vermutlich hatte er auch noch diverse andere Leiden, aber ich konnte ihm nicht nahe genug kommen, um ihn in einen Tragekorb zu packen und zur Tierärztin zu bringen.

Krallen hatte er nämlich noch.

Als ich zu ihm trat und den Napf abstellte, schreckte er auf und fauchte mich an.

»Schon gut. Ist nur dein Futter.«

Grüne Augen funkelten mich an, aber ich vermeinte darin nicht nur Misstrauen, sondern auch ein wenig Gier zu sehen. Doch ich wusste schon, dass er erst über sein Mahl herfallen würde, wenn ich ihm den Rücken zugedreht hatte. Ich respektierte sein Verhalten und ließ ihn allein.

Irgendwann, wenn nicht mehr ganz so viel Watte in meinem Gehirn war, würde ich eine Entscheidung treffen müssen, was ich mit dieser Scheune anfangen wollte. Als Wohnraum war sie ungeeignet, außerdem war das Haus für mich groß genug. Isabell, die

quirilige Schreinerin, hätte gerne einen Fitnessbereich daraus gemacht, samt Sauna und Whirlpool. Vermutlich hegte sie die Hoffnung, zur Mitnutzung eingeladen zu werden. Na ja, schick wäre das schon.

Kalt wehte der Herbstwind durch meinen Pyjama, als ich über den Hof zurück in meine warme Höhle hastete. Zeit, mir mein eigenes Frühstück zu richten. Oder sollte ich gleich mit dem Mittagessen beginnen? Entscheidungen zu treffen fiel mir schwer, aber die Kaffeemaschine setzte ich doch schon mal in Gang. Und ein molliger Trainingsanzug fand sich auch im Badezimmer.

Noch immer taumelig setzte ich mich mit Zeitung, Kaffee und ein paar Keksen an meinen schönen neuen Esstisch und döste vor mich hin. Die Tabletten hatten zwar die Anfälle von atemloser Angst verscheucht, aber alles war mir nun so gleichgültig. Und meine

Konzentrationsfähigkeit ließ auch zu wünschen übrig.

Immerhin las ich mit einigem Interesse die lokalen Nachrichten, die von der Renovierung des Hallenbades, den Veranstaltungen des Reitvereins, dem Auftritt des Gesangsvereins und der Verhaftung einer Bande von Einbrechern berichteten. In diesem Zusammenhang bat die Polizei, wachsam die Nachbarschaft zu beobachten, und gab Ratschläge, wie Fenster und Türen zu sichern seien.

Meine Fenster und vor allem meine Haustür entsprachen, wie mir dabei klar wurde, nicht dem einbruchssicheren Standard. Aber fest verschlossene Türen machten mir mehr Angst als offen stehende. Und ich war auch leichtsinnig – mehr als einmal hatte ich schon vergessen, die Fenster zu schließen, wenn ich das Haus verließ.

Vielleicht sollte ich solchen Dingen zukünftig etwas mehr Aufmerksamkeit widmen.

Aber hatte man die Einbrecher nicht gefasst? Und gab es bei mir überhaupt etwas, das solche Leute reizen könnte, hier einzudringen?

Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf und lösten sich wieder auf. Wichtig waren sie mir nicht.

Die übrigen Nachrichten fesselten mich ebenfalls nicht besonders, ich überlas sie flüchtig und blieb auf der letzten Seite lediglich an einem kleinen Artikel hängen, der von einem Banküberfall im Taunus berichtete. Zwei maskierte und bewaffnete Männer waren in einer Kleinstadt in die örtliche Bankfiliale gestürmt und hatten die Kassiererin bedroht, die ihnen fünftausend Euro in großen Scheinen aushändigte. Allerdings hatte sie dabei vergessen, den Alarm auszulösen. Das war dann erst dem Filialleiter eingefallen, nachdem die

Räuber bereits das Weite gesucht hatten. Das Bild aus der Überwachungskamera war unscharf und zeigte nur zwei vermummte Typen.

Man hatte es den Tätern wahrlich leicht gemacht.

Leichtsinnig war also nicht nur ich. Komischerweise beruhigte mich das, und irgendwie verdämmerte ich den Nachmittag. Später ließ ich meine eifrige Putzfrau Inge ein, die wortreich die neue Einrichtung kommentierte – sie fand nicht wirklich ihre Zustimmung. Inge war der Typ für rustikale Eichenmöbel und wuchtige Polster in gedämpften Brauntönen. Ich entflohr ihr und machte einen gemächlichen Spaziergang zum herbstlich duftenden Wald.

Die kühle Luft endlich belebte meine Sinne, und auf dem Rückweg wechselte ich einige Worte mit meinem Nachbarn, Grandpa